

V. Moral in Beispielen als Warnungstafel in Gefahren des Lebens, der Gesundheit und des häuslichen Glückes.

Schrecken und Furcht haben einen großen Einfluß auf die Gesundheit, und oft tödtliche Folgen.

Nichts kann auf das Nervensystem der Jugend einen nachtheiligeren Einfluß haben, als Furcht und Schrecken. Die reizbaren Nerven, einmal gewöhnt an eine Furcht erweckende Überraschung, werden bei jeder Gelegenheit und selbst bei der Einbildung ihre Anstrengung verlieren, und im ganzen Körper Schauern, Ohnmachten und convulsivische Bewegungen hervorbringen, welche auf die Gesundheit der Seele sowohl als des Körpers gleich schädliche, ja nicht selten tödtliche Wirkungen haben. Folgende Beispiele mögen zur Warnung dienen.

Zu N. lebte eine ansehnliche Familie. Ihre Kinder waren zwei gesunde Mädchen. Auf der einen Seite ihres Hauses breitete sich ein großer mit den besten Obstbäumen bepflanzter Garten aus. Die jüngere Tochter, dreizehn Jahre alt, schlich sich gerne Abends im Dunkeln, wo alle andern schon im Zimmer oder beim Abendessen waren, allein in den Garten hinaus, um das zeitige und vom Winde abgeriffene Obst aufzusuchen und zu sich zu stecken. Dieß merkte die ältere Schwester, die schon lange neidisch auf sie war, weil sie selbst den Tisch und andere häusliche Geschäfte statt ihrer kränklichen Mutter besorgen mußte, und also nicht so bequem, wie die Jüngere, das Obst heimlich im Garten auffammeln konnte. Sie dachte also auf Mittel, wie sie ihre Schwester davon abschrecken könnte. Mitten im Garten stand ein kleines Gebäude, der Backofen, darin versteckte sie sich und wartete auf die kleinere Obstsammlerin. Kaum schlich sich die Jüngere unter den Bäumen im Dunkel herum, und bemühte sich das Obst im Grafe mit ihren kleinen Händen zu greifen, weil sie es wegen schon erloschener Abenddämmerung nicht recht sehen konnte, als die ältere Schwester ganz schwarz gekleidet aus dem Backofen mit einem Geschirre voll glühender Kohlen in der einen Hand, und in der andern mit einem Krug Wasser auf sie zulief, und, ohne ein Wort zu reden, das Wasser in die glühenden Kohlen mit Gewalt hineinschüttete. Ihr schwarzer Anzug, die glühenden Kohlen, das Geprassel und Geräusch des darauf geschütteten Wassers, und die plötzliche unvermuthete Erscheinung bei reinem dunkeln Abend thaten gute Wirkung. Die jüngere Schwester erschrak so sehr, daß sie nicht mehr wußte, wie sie in das Haus zu ihren Eltern hineingekommen war. Die Eltern fragten sie über ihr blaßes Aussehen und Zittern am ganzen Leibe; aber der Schrecken hatte ihr Gehirn so sehr verrückt, daß sie kein Wort reden konnte. Erst am andern Tag erzählte sie das gräusliche Schreckensbild, welches ihre erhöhte Einbildungskraft zu einem wahren Abenteuer umgeschaffen hatte. Die traurigen Folgen davon

zeigten sich bald darauf. Am dritten Tage nach diesem Vorfall klagte sie über Kopfsweh und reißenden Schmerz am rechten Arm und rechten Fuß; endlich überfiel sie eine Art von Krampf, der der sonderbarste genannt werden kann. Der Paroxysmus kam anfangs täglich einmal, machte den Anfang mit Verdrehung der Augen und aller Gesichtsmuskeln unter einem entsetzlichen und fürchterlichen Geschrei, ach Gott, ach Gott u. s. f., welches mehrere Minuten dauerte; dieß waren natürlich eben die Worte, die sie unter dem Erschrecken aus vollem Halse herausgeschrien hatte. Während diesem Vorgang war sie sich nur halb bewußt, vermochte nicht, sich aufrecht zu halten, sondern fiel an eben dem Orte zu Boden, wenn sie nicht von einem andern gleich gehalten wurde. Dann wurde sie still, bückte den Kopf tief auf die Brust hinunter, als wollte ihr Jemand den Nacken niederdrücken, heftete die Augen steif, und machte mit dem rechten Arm und rechten Fuß eine radförmige Bewegung mit solcher Gewalt und Geschwindigkeit, daß die Herumsiehenden bei jedem neuen Anfall ein Ersticken oder einen tödtlichen Schlag durch Zerreißen einiger Schlagadern im Gehirne wegen des zu heftigen Antriebes des Blutes in der Lunge befürchteten; denn ihr Angesicht wurde feuerroth und schwoß merkbar auf, die Augen standen ihr groß und wildblickend aus den Augenhöhlen heraus, das Schnaufen war sehr schnell und stark, die Lippen aufgetrieben, schwarz und roth, und so währte der Anfall etliche Minuten. Bei dessen Nachlassung war sie ganz entkräftet, so daß sie kaum allein stehen und so viel Kräfte sammeln konnte, um den nächsten Anfall auszuhalten. Man erkundigte sich sogleich bei wohlverfahrnen Ärzten um Rath, die auch alle Mittel wider diese seltene und fürchterliche Krankheit anwendeten. Allein in einigen Wochen nahm das Uebel anstatt ab nur noch mehr zu, ihre Munterkeit ging bald in ein kränkliches, niedergeschlagenes Wesen über, und ihre Rosenwangen verloren sich allmählig in eine blaßgelbe Farbe. Endlich schickten die Eltern dieses kranke Mädchen nach München, wo sie wegen der vielen geschickten Ärzte, die sich in dieser Stadt befinden, noch eine Hilfe finden zu können glaubten. Nun nahm sie sogleich ein Arzt in die Kur, der sie ein ganzes halbes Jahr behandelte, und am Ende ihre Gesundheit, wiewohl mit großer Mühe, herstellte. Er erklärte sogleich, daß dieser heftige Krampf von einem plötzlichen Schrecken verursacht worden sei, daß man aber jetzt nicht mehr auf die Ursache sehen könne, sondern auf deren Folgen und Wirkungen, die daher nicht nur im ganzen Nervengebäude, sondern auch in den übrigen Eingeweiden des Körpers entstanden sind, um ihr wieder die Gesundheit geben zu können. Durch den Schrecken seien nämlich nicht nur das Gehirn stark erschüttert, sondern alle Nerven, die an der

Magen- und Herzgrubengegend wie ein Spinnengewebe zusammenlaufen, und die zur Verdauung und Ausarbeitung einer guten Galle nicht weniger beitragen, als sie überhaupt zu einer lebhaften Circulation des Geblütes nothwendig sind, geschwächt worden. — Durch deren Schwächung und verkehrte Richtung nun sei die nöthige Verdauung verdorben, eine schlechte Galle zubereitet worden, und verschiedene Fehler dadurch in den übrigen Eingeweiden des Unterleibes entstanden, welches nothwendig verbessert, und selbst auch das durch Schrecken erschütterte Gehirn, und das ganze widernatürlich gespannte Nervengebäude besänftigt werden mußte. Die Zeit bestätigte dieß Alles. Denn kaum war die Kur angefangen, als ganze Stücke verdorbener, zusammengewachsener, verhärteter Galle und Schleim mit untergemischten schwarzgeronnenen Blutkreisen sehr oft und in großer Menge durch verschiedene Wege zur Verwundung aller Umstehenden aus dem Körper dieses vorher so gesunden Mädchens geschafft wurden, worauf in der sechsten Woche die Krämpfe leichter, und statt alle halbe Stunden, alle Stunden eintrafen, sodann zwei, endlich drei, vier, fünf, sechs Stunden aussetzten, und nach einer halbjährigen Kur ganz ausblieben. So viele Zerrüttungen und Krankheitsmaterien entstanden durch den eingejagten Schrecken in einem sonst stets gesunden Mädchen. Ein Glück war es für dasselbe, daß es die Eltern einem erfahrenen Arzte anvertrauten, indem es sonst vielleicht durch sein ganzes Leben das elendeste Geschöpf, von Jedermann gefürchtet und verabscheut, hätte bleiben müssen.

Jugendliche Unvorsichtigkeit in Ansehung des Wassers bringt Lebensgefahr.

Ungefähr eine halbe Stunde von dem Städtchen, in welchem der Herr C. F. lebte, entfernt, lag ein Teich von ungeheuerm Umfange, auf dem im Frühjahr, im Sommer und Herbst sich allerhand Wasservögel aufhielten, welche von den Bürgern des Städtchens zur Jagdzeit geschossen wurden. Um nun diesen Wasserhieren besser nachjagen zu können, stand immer ein aus mehreren starken Baumstämmen zusammengesetztes Floß bereit, welches mit einer Kette und einem Ringe am Ufer an einem Pfahl befestigt war, damit es Wind und Wellen nicht hinwegtreiben konnten. Auf diesem Teiche und mit diesem Floß nun pflegte öfters die vorwitzige und unbesonnene Jugend sich damit zu belustigen, daß sie entweder die Nester und Eier der Wasservögel aussuchte, oder auch bloß zum Vergnügen auf dem Wasser umherfuhr, ungeachtet dieses Fahren von der Stadtoberkeit bei Strafe verboten war. Mehrmals waren schon einige vorwitzige und unbesonnene Tollkühne in die Gefahr des Ertrinkens gerathen, weil sie weder Kenntniß von der Tiefe des Wassers, noch zureichende Kräfte zur Lenkung und Leitung des Floßes besaßen, und mehr-

mals auch schon hatten einige das genossene Vergnügen mit der Strafe des Gefängnisses abbußen müssen. Des senungeachtet unterblieb dieser Unfug doch nicht, sondern es fanden sich immer jährlich wieder neue Lustlinge, welche, sich klüger als andere dünkend, die Fahrt auf diesem Teiche versuchten und Gesundheit und Leben auf's Spiel setzten.

An einem schönen Sommerabende gingen wieder zwei Knaben von 14 und 15 Jahren, Anton und Friedrich, einzige Kinder sehr angesehener und wohlhabender Eltern, zu diesem Teiche, um sich mit Spazierensfahrten auf demselben zu belustigen. Es sieht uns Niemand, sagten sie, denn die ganze Gegend ist menschenleer, wir wollen daher am Ufer ein wenig hin und herfahren, wo keine Gefahr ist, und dann wieder nach Hause gehen. Gesagt, gethan. Sie löseten das Floß, und ruderten mittelst eines kurzen Stabes einige Zeit am Ufer hin und her, wonach ihren Gedanken keine Gefahr war. Hätten sich hier diese Knaben mit der genossenen Lust begnügen lassen, dann wäre es gut für sie gewesen. Aber nein, sondern gereizt durch das Vergnügen, und kühn gemacht durch die bisher gelungene Fahrt, dünkten sie sich gewachsen zu sein, ihr Spiel höher treiben zu können, und lenkten endlich das Fahrzeug weiter vom Ufer ab. O welch' eine Lust! Wie freuten sie sich, als sie so sanft auf der Fläche des Wassers dahin glitten und im Spiegel desselben sich beschauen konnten! „Sieh, Bruder!“ rief Anton, „jetzt fahren wir aus der Mündung der Elbe hinaus auf die hohe See. Sieh, dort liegt die Insel Helgoland *), und wir fahren hier an der Küste des festen Landes hinaus, setzen nach England über, und gehen dann durch den Canal hinaus ins große atlantische Meer. Dann steuern wir hinüber nach den kanarischen Inseln, wo die schönen Kanarienvögel zu Hause sind, essen Weintrauben, Honig und gute Orangen.“

Friedrich. „So recht Bruder! Wir wollen auch den hohen Pico auf Teneriffa **) bestiegen, und von da aus die liebe Sonne untergehen sehen. Dann geh' vollends nach Amerika, wir landen bei Hispaniola und laden Kaffee, Zucker, Baumwolle und Gewürze.“

Anton. „Ja, das wollen wir. Dann aber, weil wir einmal in der Nähe sind, wollen wir auch den mexikanischen Meerbusen besuchen und sehen, ob wir in der dortigen Gegend nicht etwa auch so eine Parthie Gold- und Silberstangen mitnehmen können.“

Friedrich. „Gut! Unsern Rückweg nehmen wir durch die Meerenge von Gibraltar und befahren das mittelländische Meer.“

Anton. „O, prächtig! Ich freue mich da schon,

*) Die Insel Helgoland gehört jetzt den Britten, und hat 3000 Einwohner.

**) Teneriffa ist die größte Insel in Westafrika, sie hat 80,000 Einw. Merkwürdig ist hier der 11,394 Fuß hohe Pico de Teide, ein ehemaliger Vulkan.

Genua und Neapel zu sehen und den Besuch zu bestiegen; dann fahren wir auf dem adriatischen Meere hinauf, besuchen Venedig, sehen nach Triest über und gehen von da wieder nach Hause.

So scherzten die sichern Knaben, aber ach! — sie vergaßen dabei, aus ihren gebauten Luftschlössern herab auf den Lauf ihres Fahrzeuges zu blicken, und vernachlässigten die vorher gebrauchte nöthige Vorsicht. Aus diesem Grunde wurden sie es nicht gewahr, daß ein Luftzug sie immer weiter vom Ufer entfernte, und auf das hohe Wasser hinaustrieb. Jetzt, nachdem sie ihren Reiseplan beendet und ins Reine gebracht hatten, und nun wieder an sich selbst dachten, fanden sie zu ihrem nicht geringen Schrecken, daß sie schon so weit von dem Ufer entfernt waren, daß ihr kurzer Ruderstab nicht mehr den Grund des Teiches berührte, und nun ganz unbrauchbar war. Jetzt erschrecken die Unvorsichtigen mächtig und es lief ihnen wie Giebersrost über den Rücken. Laut singen sie nun an zu jammern und um Hilfe zu rufen, ja Anton gerieth so in Angst, daß er wie wahnsinnig auf den Floß hin und her lief, und mit aller Gewalt ins Wasser springen wollte, um zurück an das Ufer zu waten. Zum Glück zog ihn der etwas beherztere Friedrich zurück, und rettete ihn so von dem unvermeidlichen Tode. Da aber nun beide bei dieser Gelegenheit auf dem einen Ende des Floßes standen, so drückte ihr Gewicht daselbe unter das Wasser. Sie erschrafen nun noch mehr, sprangen auf die entgegengesetzte Seite, wo ihnen das nämliche widerfuhr, und geriethen auf diese Art immer in Schrecken und Angst. Sie rannten nun so umher, rangen die Hände und kamen so mehrmals in die Gefahr, vom Floß abzugleiten und einander ins Wasser zu ziehen.

Ein heftiger Abendwind erhob sich jetzt und trieb das Fahrzeug unaufhaltsam hin auf die Mitte des unheimlichen Teiches, wo sie die Ufer fast aus den Augen verloren. Bei dieser Gelegenheit strich das Floß an einigen Wasserpflanzen vorüber, Friedrich gewahrte dieses und sah, daß ihre Fahrt sehr schnell und immer auf das jenseitige Ufer losging.

„Ruhig, lieber Anton,“ rief er jetzt freudig emporhüpfend, unsere Fahrt geht schnell und gerade hin ans jenseitige Ufer. Dort, in der Gegend jener Erlenbäume, kommen wir ans Land. Siehe, wie schnell das Floß durch diese Wasserpflanzen hinstreicht. Bald sind wir am Ufer und gehen dann ganz stille nach Hause.

„Ach! wenn uns nur Niemand nachsieht, damit wir nicht noch obendrein von unsern Eltern bestraft und wohl gar von der Obrigkeit eingesperrt werden.“

„Mich soll kein Mensch wieder auf diesen Teich bringen; das verspreche ich heilig! — So hofften, so wünschten und gelobten die Knaben jetzt in der Noth; aber ach, ihre Hoffnung sollte noch nicht erfüllt werden. Sie sollten ihren Vorwitz und ihre Unachtsamkeit theurer bezahlen, als mit diesem kurzen Schreck; sie sollten härter

noch büßen, um durch ihr Beispiel künftiges Unglück zu verhüten.

Der Teich hatte zwar eine ungeheure Wasserfläche, allein ein eben so großer Theil desselben war mit Schilf und Rohr bewachsen, wie es die Maurer brauchen, um die Wände zu bohren, wenn sie solche mit Kalk überziehen wollen. Durch dieses Rohr waren theils von den Maurern, theils von andern Menschen mehrere Gassen gehauen worden, so daß man, wenn man es verstand, füglich in denselben herumfahren, und entweder Rohr ausschneiden, oder Wasservögel jagen konnte. Jetzt, als unsere Abenteurer auf der Höhe des Teiches hinglitten und schuldich dem jenseitigen Ufer entgegen sahen, drehte sich auf einmal der Wind, und trieb nun die armen Schiffer ohne Segel und Ruder unaufhaltsam auf diesen Rohrwald zu, in eine der ausgehauenen Straßen hinein.

Eine Zeit lang ging diese Fahrt gut, und die Knaben hofften, mit Hilfe ihres Stabes sich ans Ufer hinzuarbeiten, allein auf einmahl blieb das Floß mitten im Rohr auf dem Schlamm und den Stoppeln so fest sitzen, daß es ihnen unmöglich war, nur einen Schritt weiter zu kommen. Nun war guter Rath theuer. Hätten die Knaben gleich anfangs, statt des kurzen nun unbrauchbaren Stabes, eine längere Stange zu ihrer Fahrt sich gesucht, so hätten sie sich helfen können und wären nicht in diese Lage gekommen, da sie aber auch diese Vorsicht vernachlässiget hatten, so waren sie nun ganz der Fügung des Schicksals überlassen. Die Sonne neigte sich stark ihrem Untergange zu, warf endlich ihre letzten Strahlen nochmals hin auf die Armen und Verlassenen, und sank dann hinter dem fernem Tannenwalde hinab. Abendkühle umwehete sie jetzt, Dämmerung beschränkte ihren Blick immer mehr und das Dunkle der Nacht hüllte sie endlich ganz ein. Da standen sie nun, die Bedaurungswerthen, zwischen Himmel und Wasser, bereueten ihren Vorwitz mit Händeringen und Thränen und riefen Himmel und Erde um Erbarmung und Rettung an.

Umgeben von der ungeheuern Wasserfläche und eingehüllt in undurchdringliches rauschendes Rohr waren sie nicht nur jedem menschlichen Auge verborgen, sondern ihr Jammern und Rufen erreichte auch kein menschliches Ohr. So standen sie nun in einer einsamen und menschenleeren Gegend mitten im Wasser. Sie konnten sich nicht sehen, noch weniger legen wegen der Nähe des Fahrzeuges, sondern mußten stehend die Hilfe des Himmels erwarten, O! welch' eine Nacht! Welch' eine Lage für Knaben, welche noch nie eine Nacht allein, noch weniger unter Gottes freiem Himmel verlebt hatten. —

Welche Furcht! Und nun der Gedanke, was werden unsere guten Eltern sagen, wenn wir nicht kommen? Wie werden diese sich ängstigen? Wie wird es uns noch ergehen? Diese und mehrere dergleichen Fragen vermehr-

ten die Angst und die Furcht, womit die schwarze Nacht und das Raufhen des Saisfrohrs ihre Seelen erfüllte. Zum Glück war die Nacht, vermöge der Jahreszeit, kurz und warm, obgleich wegen des Wassers immer schaurig. Endlich brach der neue Tag wieder an, und mit ihm erwachte auch die Hoffnung einer baldigen Erlösung wieder. Doch ach! — sie war auch ferne! Die armen Knaben fingen aufs Neue an zu rufen und zu jammern, aber ohne den geringsten Erfolg. Sie schrien sich heißer, bis die Sonne zum zweitenmal wieder hinter dem Tannenwalde hinabsank, und die Nacht nochmals hereinbrach. Der Hunger quälte sie nun heftig, und ihre körperlichen Kräfte nahmen ab. Aus Ermattung sanken sie öfters auf das nahe Floß nieder, allein sie konnten weder ruhen noch schlafen, denn die Kälte trieb sie immer wieder empor.

Diese Lage war traurig, war schrecklich für Knaben, welche noch kein Ungemach des Lebens empfunden hatten, sondern im Überflusse und in Gemächlichkeit erzogen waren.

Schon war es finster um sie her, schon hatten sie sich auf einige abgebrochene Rohrstengel niedergelassen, um ihrer fast gänzlichen Abspannung mit Ergebung in ihr Schicksal zu erwarten; da kam es ihnen vor, als hörten sie in der Ferne rufen. Gott, welche Empfindung war das! Nochmals hörten sie die Töne von Menschenstimmen, und sprangen nun, wie neu belebt, auf, um zu antworten. Hier sind wir! Ach, helfet, rettet! So riefen die Knaben, allein ihre Stimmen waren so heißer, daß sie keinen Laut hervorbringen konnten. Das Rufen kam näher, sie hörten deutlich ihre Namen. Das ist Herr C. F. mit seinem Sprachrohr, kispelte Anton. Gott! was fangen wir an, damit er uns bemerkt? Ach Gott! steh uns bei.

Friedrich (emporhüpfend). „Gott sey Dank! Ich habe ein Mittel, Anton! sei ruhig, Gott wird uns helfen. Sieh, da ist mein Feuerzeug; geschwind, geschwind zupfe dürre Rohrblätter ab, ich will Feuer damit anmachen.“ Befragt, gethan. Schnell glimmte der Schwamm und Anton brachte Blätter herbei. Schnell schwenkte er die Kohle im Kreise umher, blies in dieselbe und — das Rohr fing an lichterloh zu brennen. Hochauf sprangen die Glücklichen, und Friedrich nahm sein Schnupstuch, zündete es an, steckte es auf den unnützen Ruderstab und hielt es hoch in die Höhe, um das Nothzeichen zu geben.

Die rufende Stimme kam näher und erscholl endlich ganz vernemlich vom Ufer herüber. Anton ergriff jetzt das brennende Tuch, bog ein Büschel Rohr zusammen, und zündete die trockenen Ähren desselben an. Welch' eine Freude! Das Feuer griff schnell um sich, und in wenigen Minuten stand ein großer Theil des Rohrwaldes um sie her in lichten Flammen. Jetzt verstummte die rufende Stimme am Ufer, und nun hofften die Armen mit Sehnsucht auf die Erscheinung des Retters. Doch

ach! so nahe auch ihr Retter war, so ferne war die Stunde der Rettung. Sie sollten noch harren, und durch eine neue Angst noch mehr ihre Thorheit büßen.

In welcher Angst die Eltern dieser Knaben lebten, das können nur Eltern fühlen, die ihre Kinder lieben, und Kinder sich denken, welche Eltern haben, von denen sie geliebt werden. Sich wundernd über das Wegbleiben der Knaben verzehrten sie das Abendbrod, und die Väter fingen an, zornig und sauer zu sehen; bang aber wurde ihnen um's Herz, als die Nacht hereinbrach und die Knaben noch nicht erschienen. Lautes Jammern erscholl, als sie nun schon die halbe Nacht vergeblich auf die Rückkehr derselben geharrt hatten. Beide Familien geriethen endlich in Aufruhr, und alle Nachbarn und Freunde derselben machten sich auf, die Verlorenen zu suchen. Das ganze Städtchen wurde durchgefragt, die ganze Gegend umher durchsucht, aber vergebens.

C. F. hörte am andern Morgen mit Erschrecken die Begebenheit, und eilends machte er sich auf, um mit feinem Sprachrohr die nahen Wälder und Klüfte in den Bergen umher zu durchsuchen, nirgends fand er aber eine Spur von den verlorenen Knaben. So kam er denn endlich auch mit einbrechender Nacht, nebst noch einigen Bürgern, in die einsame Gegend des schauerlich großen Teiches. Er suchte das Floß an seinem bestimmten Orte, und fand es nicht. Jetzt vermuthete er das, was wirklich geschehen war, und ließ nun seine Stimme laut durchs Sprachrohr erschallen. Doch sonderbar! er vernahm keine Antwort, so still es um ihn her auch war. Schrecklich fiel ihm der Gedanke auf's Herz: sie leben nicht mehr, sie sind im Wasser verunglückt. Trauernd setzte er schon seinen Fuß weiter, um nun nach Hause zu gehen, als — auf einmal eine Flamme im Schilfe emporflog, sich ausbreitete und den Ort bemerkbar machte, wohin der Retter eilen sollte. Laut auf jauchzte der brave Mann jetzt, und eilte nun desto mehr, theils um den gebeugten Eltern die frohe Botschaft: „Eure Kinder leben noch,“ zu bringen, theils um Anstalten zur Rettung zu treffen. Kaum wurde die Nachricht des Herrn C. F. ruckbar im Städtchen, so lief nun auch Alles, was zwei Beine hatte und laufen konnte zum Teich — aber nicht, um zu helfen, sondern um, wie gewöhnlich, das Maul aufzusperten und Glossen zu machen.

Aber wie sollte man auch helfen, da weder ein Floß mehr da, noch Holz bereit war, einlitzt eines zu bauen? Und wer sollte es wagen in der finstern Nacht den Teich zu befahren? So stritt die gaffende Menge am Ufer, während der brave C. F. dachte und handelte. Mit Hilfe einiger entschlossener Männer hob er zwei große Scheunthore von einer Scheune ab, lud solche auf einen schnell herbeigeschafften Wagen und eilte so freudig dem Teiche zu. Hier wurden diese Thore an einander befestiget, in's Wasser gebracht, und von einigen starken und beherzten Männern, welche Kenntniß von der Fahrt auf diesem Wasser hatten, bestiegen.

Da aber alle diese Arbeiten nicht so eilig gingen, als sie beschloffen wurden, oder als wir sie hier lesen, so war es ganz natürlich, daß die kurze Sommernacht verstrich und der Morgen wieder anbrach, ehe alles im völligen Stande war. Unterdessen vernahmen doch die armen Knaben den Lärm und das Getöse der Menge am Ufer, und faßten nun frischen Muth, in der Hoffnung baldiger Rettung. Aber wie lange wurde ihnen jezt jede Minute! wie lange die sonst kurze Sommernacht! — Doch dieses Alles war nichts, war Kleinigkeit gegen das Folgende.

Ein heftiger Wind, der sich nach der Anbrennung des Rohrs erhob, führte eine Menge heißer und glühender Asche und Kohlen hin auf die armen Leidenden, so das Gesicht, Hände, Kleider und Alles bedeckt und sie in Gefahr gesetzt wurden, elendiglich zu verbrennen.

Um sich zu retten, besprengten sie zwar einander mit Wasser, allein nun kam auch der dicke und stinkende Rauch, der sie zu ersticken drohete, und nöthigte sie, die Augen zuzumachen, so daß sie auch einander nicht mehr sehen und mit Wasser aufweischen konnten. Das ganze Rohr um sie her gerieth in volle Flammen und machte eine so unerträgliche Hitze, daß jeder Versuch nach frischer Luft zu haschen unmöglich wurde. O Jammer! o Noth! Unter sich tiefes Wasser, um und neben sich die verzehrende Flamme, und über sich herab den glühenden Aschenregen! Wahrlich eine Lage zum Erbarmen! Bloss mit dem Bauch auf dem naßen Floß liegend vermochten sie noch etwas reine Luft einzuathmen, und das Gesicht und die Hände gegen die heiße Asche zu verbergen, und in dieser Lage mußten sie die Nacht hinbringen und ihrer Rettung entgegen harren. Endlich brach dieser Morgen wieder an und mit ihm, o welche Wonne! erschien auch die Stunde der Erlösung. Kaum war man im Stande, die Gegenstände in der Entfernung einigermaßen von einander zu unterscheiden, als auch die armen Knaben zwei Männer gewahrten, welche auf dem Wasser daherkuhren, und sich ihnen immer mehr näherten. Welche Freude! Jezt waren sie schon am Eingange in die Straße des Rohrwaldes, nur noch hundert Schritte näher, und die armen Geängstigten waren gerettet. Doch ach! — welcher neue Schreck! das von den Thorflügeln bereitete Floß war breit, breiter als die ausgehauene Straße, und so war es unmöglich in dieselbe einzudringen, und sich den armen Knaben zu nähern.

Welche Verlegenheit für beide Theile! Ach helfet, rettet uns! Um Gottes Willen! Wir verbrennen, wir verschmachten! So riefen die heiseren und ganz ermatteten Knaben kaum hörbar, und streckten flehend die Arme ihren nahen Reitern entgegen, ohne daß diese helfen und retten konnten. Doch — in der Noth reißt mancher Gedanke zu einer schnellen und glücklichen That, welcher außerdem, abgewogen und überlegt, gewiß selten zur Ausführung kommt. Ja in der Noth gelingt auch manche

kühne Unternehmung so glücklich, als sie sonst bei Zeit und Überlegung nicht gelingen würde, weil die Entschlossenheit jedes Hinderniß schnell besiegt. So war es auch hier. Einer der Männer auf dem Floß war ein entschlossener junger Mann, bei dem Denken und Handeln immer eins war. Hier gilt es Rettung oder Tod, rief er, und brach mit Riesenstärke ein Bret von einem der Thore unter seinen Füßen los, warf es ins Wasser, und sprang, mit seiner Ruderstange versehen, ihm nach. So, unter einem Arm das Bret, und in der andern Hand die Stange arbeitete er sich durch das Rohr, durch Wasser und Schlamm hin, bis er die Stange endlich den armen Knaben zuwerfen konnte. Nun ging es schneller, und in wenig Minuten waren sie aus der engen Straße heraus, und mit dem andern Reiter vereint. Frohlockend ruderten nun die beiden wackern Männer mit ihrer Beute zurück und brachten solche in die offenen Arme ihrer Eltern.

Welche Wonne fühlten jezt beide Theile! Gerettet zu sein, und gerettet zu sehen war für Alle ein unnenbares süßes Gefühl. Erschöpft sanken die armen Knaben in die Arme der Eltern und sie wurden so zurück in die älterliche Wohnung gebracht. Angst, Anstrengung und Hunger hatten die zarten Körper so angegriffen, daß sie in eine tödtliche Krankheit verfielen, die nur geschickte ärztliche Hilfe und unverdorrene Jugendsäfte beseitigen konnten. So wurde dieser Vorfall ein warnendes und abschreckendes Beispiel für künftige Zeiten. Kein Vorwitz brachte mehr Jünglinge in Gefahr, keine unbefonnene Lust reizte mehr, sich auf diesem furchtbaren Elemente zu vergnügen, sondern Alles floh nun diesen Teich, wie man die Sünde fliehen soll. Auch die Stadtrbrigkeit selbst nahm diesen Vorfall zu Herzen, und ließ das Floß, wie es schon lange hätte gesehen sollen, mit einem starken Schloß anschließen. Wer nun künftig den Teich befahren wollte, der mußte die Erlaubniß mit dem Schlüssel erst auf dem Rathhaus suchen und holen, wodurch nun all der Unfug und die Gefahren verhindert und vermieden wurden.

Das unglückliche Bad aus unbefonnener Wagniß und Schwärmerci.

Franz W—ck, Rudolph K—r, Karl B—ch und Ferdinand M—r waren vier Schulkameraden und Kinder guter, zärtlich liebender Eltern zu N** im B**. Da sie von gleichem Alter und von gleichem Temperamente mit einander waren, so hielten sie sich auch immer so zusammen, daß sie fast unzertrennlich waren, und daher jedes Vergnügen, welches sie erhaschen konnten, gemeinschaftlich theilten und genoßen. Es waren vier rasche Knaben, die manchen leichtsinnigen Jugendstreich schon gespielt, manches halbschreckende Abenteuer schon mit einander befaßten hatten, und die es sich selbst hätten recht füglich vorstellen können, daß sie ein-

mal gewiß recht übel anrennen würden. Doch, da sie bisher immer glücklich davon gekommen waren und gesunde Glieder behalten hatten: so dachten sie eben so wenig an Selbstwarnungen, als sie die Winke und Warnungen ihrer Eltern, Lehrer und Freunde achteten, sondern gelobten nur dann Besserung, wenn der Stab Wehe über ihnen schwebte, vergaßen aber sogleich jedes Versprechen wieder, sobald dieser in Ruhestand versetzt war und eine neue Gelegenheit zu tollen Streichen sich zeigte. Was der Eine nicht wußte, das wußte der Andere, und was dieser nicht angab, das brachte jener zum Vorschein. —

Franz war das einzige Kind seiner Eltern und der einzige Erbe eines großen Vermögens. Er war zugleich der Liebling einer alten, zwar gutmüthigen, aber zu nachsichtigen und zu zärtlichen Großmutter, die manchen Jugendreich zudeckte, welchen außerdem der Vater ernstlich würde geahndet haben.

Rudolph war armer Eltern Kind, und bestimmt, einst durch Geschicklichkeit in seinem Fache die Stütze derselben zu werden.

Karl war der Sohn eines Lehrers im Städtchen, und das Schooßkind einer zu zärtlichen Mutter.

Ferdinand war der sechste Sohn eines armen und fleißigen Handwerkmannes, der, weil der Vater nach Brod arbeiten mußte, größtentheils ohne Aufsicht umher lief, und aus langer Weile und als Gesellschafter alle dummen Streiche mitmachte.

Diese vier Knaben faßten eines Tages den Entschluß, sich in dem vor der Stadt vorbeischießenden Fluße, wie sie schon öfters gethan hatten, zu baden, und sich, wie sie sagten, im Wasser durch Springen, Spritzen, Schwimmen, Untertauchen u. dgl. recht lustig zu machen. Sie gingen und wählten sich eine Stelle im Fluß, welche zwar gerade nicht zu tief, aber doch für solche Knaben, die unvorsichtig und ausgelassen waren, immer gefährlich genug war, indem das Wasser an einem Theile des Ufers neuerdings einen großen Riß gemacht und dasselbe sehr unterspült hatte.

Ob nun gleich ein frisches Bad, besonders in einem fließenden Wasser, nichts Unrechtes und Strafbares, sondern vielmehr eine heilsame Sache ist, den Körper zu erquickern und zu stärken, so ist und bleibt es doch immer eine sehr gefährliche Sache für unvorsichtige Knaben, wenn sie ohne Aufsicht baden dürfen.

Hätten diese Knaben den Vorsatz gefaßt, sich blos zu waschen und ihren Körper im frischen Wasser zu erquickern, und hätten sie solchen mit Vorsicht und ohne jugendlichen Leichtsin und Narrheiten ausgeführt, dann würde ihnen das Bad gewiß recht wohl bekommen sein, allein da sie alle Vorsicht bei Seite setzten, und nur, um recht zu toben, dem Wasser zuweilten: so war eine traurige Folge davon gar nichts Sonderbares.

Wild tobten nun diese Knaben im Wasser umher, und erlustigten sich mit Springen, Spritzen, Untertau-

chen und Schwimmen so, daß einer dem andern es an Tollheit und Kühnheit zuvorthat.

„Halt, Kameraden!“ rief auf einmal, mitten in dieser Freude, der gewöhnliche Wollläufer aller tollen Streiche, Franz; „halt! mir fällt was recht Lustiges ein, Alons, mir nach, wer Courage hat!“ — Mit diesem Ausrufe schwamm er ans jenseitige Ufer, nahm einen Anlauf von 30 bis 40 Schritten, und sprang nun so im vollen Rennen von dem hohen Ufer hinab in den Fluß; schwamm, um seine Kunst ganz zu zeigen, eine ziemliche Strecke unter dem Wasser fort, und kam endlich weiter unten wieder hervor. Das war nun freilich etwas Lustiges nach dem Geschmacke loser Jungen, und daher folgten auch sogleich die übrigen drei Kameraden ihrem Anführer nach und sprangen, wie er, vom hohen Ufer hinab in den Fluß.

Fünf bis sechs Sprünge geriethen nach Wunsch, und man fand diese neue Lust ganz vortreflich. — Aber ach! — jetzt wählte Franz einen andern Ort, und sprang, einige Schritte weiter aufwärts im Fluß, wo eben der neue Riß entstanden und das Ufer unterspült war, hinab in's Wasser. — Er sprang, die Fluten spritzten über ihn zusammen und hoch empor, allein in eben dem Augenblicke kam er wieder empor, that einen Schrei des heftigen Schmerzens und sank wieder in die Fluten hinab.

In eben diesem Augenblicke folgte Rudolph im Sprung; auch dieser stieß einen heftigen Schrei aus und verschwand. Eben so schnell folgte Karl, und kaum berührte auch dieser das Wasser, so schrie auch er laut auf: „Herr Jesu!“ wandte sich noch einmal um, und winkte dem eben schon im Sprung begriffenen Ferdinand ängstlich, zurück zu bleiben. Dieser vernahm zu seinem Glück noch das Geschrei und den Wink Karl's, hielt noch zu rechter Zeit an, und sah mit forschendem Blick in die Tiefe hinab.

Jetzt hob sich Karl nochmals im Wasser empor und rief ängstlich bittend: „Ferdinand hilf mir!“ —

Schnell, wie ein Pfeil, sprang dieser weiter unten in's Wasser, faßte seinen Freund, und zog ihn ans jenseitige flachere Ufer.

Ferdinand. Um Gotteswillen! Was fehlt dir?

Karl (auf sein Bein hinweisend und weinend). Ach! —

Ferdinand fuhr zusammen, denn er sah Blut. Das linke Bein blutete heftig, denn es fehlte die Haut vom Knie bis zum Knöchel hinab. Bapenartig hing sie umher und gab einen schrecklichen Anblick.

Ferdinand erschrak zwar sehr, allein zum Glück verlor er den Kopf nicht, und lief nicht, wie es sonst Gespielen bey solchen Vorfällen gewöhnlich machen, auf und davon, sondern er sah sich nun vielmehr auch nach seinen andern Freunden um; sah aber anfangs weder den einen noch den andern. Einige Minuten stand er und glaubte, sie trieben vielleicht ihre Poesen unter dem Wasser, allein endlich, als keiner zum Vorschein kam, und Karl, vom Schmerz ergriffen, laut zu jammern anfing: da fiel es

ihm doch auf's Herz, daß sie ebenfalls ein Unglück können gehabt haben, und er stürzte sich wieder in den Strom, um seine Freunde zu suchen und zu retten. Eine schwache, jammernde Stimme, die er sogleich für Franzens Stimme erkannte, ließ sich jetzt vom jenseitigen Ufer hören, und zeigte ihm den Punkt, wohin er sich wenden sollte. Ferdinand arbeitete sich durch die Fluten hindurch, und fand Franz schwach, an einige Erlenäste sich haltend, und dem Tode in der Flut nahe. Mit aller Anstrengung seiner Kräfte zog und trug er nun auch diesen an das Ufer, und sprang, ohne sich umzusehen, wieder in's Wasser, um auch Rudolph zu suchen und wo möglich zu retten. Sein jetziges Gefühl lösete sich in Weinen auf, und dieses, vereint mit Karl's Schmerzensgeschrei, lockte nun einige Feldarbeiter herbei, welche ihm Suchen halfen. Man fand endlich auch Rudolph, aber wie? — Ohne Leben lag er unter einem Strauche, wohin ihn der Strom geführt hatte. Man brachte ihn nun zu den übrigen Unglücksbrüdern an's Ufer, und versuchte es, ihn in's Leben zurück zu bringen, aber vergebens. O, welch' eine Schreckensscene! Zwei Knaben lagen ohne Zeichen des Lebens im Gras; der dritte wand sich wie ein Wurm neben ihnen herum, und der vierte stand sprachlos und weinend neben seinen Freunden und fühlte erst die Größe des Unglücks.

Bald wurde Lärm im Städtchen und der Platz füllte sich schnell mit Menschen an, unter welchen auch einige Ärzte und Wundärzte sich befanden. Auch die armen Eltern stürzten herbei, und erfüllten die Luft mit ihrem Jammergeschrei.

Rudolph war nach der Aussage der Ärzte todt und keine Hoffnung vorhanden, ihn wieder in's Leben zurück zu bringen. Ein blauer mit Blut unterlaufener Fleck auf der Seite, und einige hervorragende Splitter der Brustknochen bestätigten die Aussage mehr als zu deutlich.

Franz erwachte zwar unter den Händen der Ärzte wieder, aber ach! — nur um die Schmerzen zu fühlen, welche das zerbrochene linke Bein verursachte.

Karl jammerte laut und verwünschte Franzens unglücklichen Einfall und seine Nachahmung mit lautem Fluchen. Die Haut hing gräßlich um sein linkes Bein herum, und gab mit dem herabströmenden Blut einen traurigen Anblick. Man brachte endlich diese Unglücklichen nach Hause. Franzens alte Großmutter sah ihren Liebling mit dem zerbrochenen Beine herbeitragen, hörte von Rudolph's Tode und stürzte, vom Schlag getroffen, leblos nieder.

Rudolph, das traurige Opfer jugendlicher Unvorsichtigkeit und Unbesonnenheit, wurde mit Franzens Großmutter begraben. Die armen Eltern, welche hier ihre einzige Stütze des Alters verloren, jammerten schmerzlich an seinem Grabe, und die gebeugte Mutter folgte ihm nach einigen Monaten in's Grab nach.

Franz und Karl wurden zwar wieder geheilt, allein auf den ersten machte diese unglückliche Begebenheit einen so tiefen, schmerzlichen Eindruck, daß er in der Fol-

ge stets traurig, und mit dem nagenden Kummer im Herzen: ich war die Ursache des Unglücks dreier guter Menschen, umher schlich, und nie wieder so heiter und froh wurde, als ein Mensch mit einer schuldlosen Seele sein kann.

Sein ganzes folgendes Leben war wie ein trüber Herbsttag, war — freudenleer. Rudolphens armen Vater unterstützte er ganz in der Stille bis an dessen Tod, um nur einigermaßen ihm den Verlust des Sohnes zu ersetzen. Ferdinanden, seinen Lebensretter, schenkte er in der Folge eine ansehnliche Summe Geldes zu seinem Fortkommen in der Welt. Er selbst starb, vom Gram verzehrt, in der Blüte seiner Tage.

Wie ist dir jetzt, lieber kleiner Leser, in deiner Seele zu Muth? Sieh! eine Thräne perlet in deinem Auge; eine Thräne der Theilnahme, des Mitleids! — Sieh, dieses Unglück verursachte ein einziger, unüberlegter Gedanke! eine unvorsichtige Handlung, aus jugendlicher Lust zum Lärmen und Schwärmen entsprungen! Dieses Beispiel warne dich! Denk an das unglückliche Bad jedesmal, wenn so ein Gedanke, so eine Lust dich anwandelt oder lockt, und dich zu einer raschen und gefährlichen Handlung reizen will! Aber wie? Wodurch entstand denn dieses Unglück? Warum gerieth dieser einzige Sprung so sehr übel? An der Stelle, wo Franz, Rudolph und Karl zuletzt ins Wasser sprangen, lag unten im Wasser ein alter, vom Ufer abgerissener Erlenstock. Franz sprang zwischen seine Wurzeln und brach das Bein. Der Schmerz, der ihn anfangs betäubte, brachte ihn auch wieder zur Besinnung, und so kam es, daß ein schwacher Baumzweig das Mittel zu seiner Erhaltung wurde.

Rudolph sprang, und kam unglücklicher Weise mit der Brust auf diesen harten Stock, stieß sich, wie man zu sagen pflegt, die Herzkammer ein, und verlor so die Besinnung und das Leben. — Karl streifte sich die Haut vom Bein, und kam so am leichtesten davon.

Ich kann diese traurige Erzählung unmöglich so schließen, sondern ich muß den jungen Lesern noch einige Bemerkungen hinzufügen.

So wenig, wie ich schon gesagt habe, ein Bad im fließenden reinen Wasser zu tadeln ist, so sehr es zur Stärkung der Gesundheit dient, so eine gefährliche Sache ist und bleibt es sowohl für Erwachsene als Kinder, wenn sie dabei unvorsichtig zu Werke gehen. Schon mancher erwachsene Jüngling und Mann verlor das Leben in den unsichern Wellen, schon manches Kind fand da seinen frühen Tod.

Darum, lieben Kinder und Jünglinge, seid, um Gotteswillen, vorsichtig. Das Wasser, sagt man, hat keine Äste, und es ist wahr. Wählet, wenn ihr ja baden wolket, nur solche Stellen des Wassers, die keine augenscheinliche Gefahr drohen, wählet nur solche, die von Erwachsenen schon vorher untersucht worden sind.

Badet nie allein, sondern immer in Gesellschaft mit einigen älteren Freunden, die gesekt und verständig sind,

damit, wenn euch ein Unfall zustoßen sollte, ihr von ihnen Hilfe erlangen könnt.

Treibt nie übertriebenen Scherz und Pöffen, und lasset eure Munterkeit nie in Muthwillen und Ausgelassenheit ausarten, damit, wenn ihr in Gefahr kommt, die übrigen nicht meinen können, ihr treibet nur Muthwillen, und so eure Rettung versäumen.

Badet nie in stehenden Wässern, in Teichen u. dgl. Orten, denn dieses Wasser ist nicht allein höchst ungesund, sondern auch wegen seiner Tiefe und des schlammigen Bodens gefährlich.

Badet nie zu lange, denn alsdann ist eine Erkältung leicht möglich.

Endlich gehet nie mit einem durch Laufen und Springen erhitzten Körper ins Bad, denn in diesem Falle ist ein Schlagfluß leicht möglich und euer Tod gewiß. Kühlet euch nach und nach ab, und dann gehet mit Vorsicht ins Wasser.

Unvorsichtige Spielerei mit Pulver kann auch Schaden anrichten.

Rührt, was verwunden kann, nie als euer Spielwerk an. Dieses Verschen, meine Lieben! merkt euch wohl, es ist, so wie hier, noch in vielen andern Fällen anwendbar und eine sehr heilsame Warnung. Folgende wahre Erzählung wird euch zwar scherzhaft erscheinen, allein nehmt das Scherzhafte hinweg, so werdet ihr finden, daß dennoch viel Ernst in derselben zu finden ist.

Gustav war ein munterer und rascher Knabe, voll Feuer und Lebhaftigkeit, und daher manchmal vorschnell und unvorsichtig. Was er sah, das ahmte er nach, wenn es ihm gefiel, und so kam es, daß er auch oft manchen dummen Streich nachmachte, manchen kleinen Schaden anrichtete, und dafür am Ende den Lohn mit dem Stöckle empfing.

Gustav's Vater war Schullehrer zu B. —, einem kleinen Dörfchen im sächsischen Erzgebirge, und folglich nicht bemittelt, um seinen Kindern nützliche Spielsachen zum Zeitvertreib kaufen zu können. Gustav suchte aber Zeitvertreib, welcher lehrreich und nützlich war, mehr als andere Spielereien. Da er sich nun manches selbst zubereitete, so war es ganz natürlich, daß er auch zuweilen manches verdarb; und da er zu jeder Sache immer noch etwas von seiner eigenen Erfindung hinzusetzen wollte, so geschah es auch, daß er nicht selten Schaden anrichtete. So hatte dieser Knabe von 10 bis 12 Jahren nur ein einziges Mal ein Puppenspieltheater gesehen und der Vorstellung einer solchen Comödie beigewohnt, als er sich ebenfalls ein dergleichen Theater malte und zurecht brachte. Da er hübsch zeichnen und malen konnte, so war diese Arbeit ihm ein Fest, und er hatte in kurzer Zeit nicht nur sich eine Schattenbühne nebst Figuren und Puppen aller Art zurecht gemacht, sondern sich

auch nach seinen Kräften allerhand Schau- und Lustspiele gedichtet, womit er hernach nicht allein seine Kameraden, sondern auch Erwachsene unterhielt und belustigte, wenn seine Eltern nicht zu Hause waren.

Einst hatte er sich auch, nach seiner Art, ein ganz besonderes Heldenstück, den Kampf des Riesen Goliath's mit dem kleinen David, verfertigt, und brannte nun vor Begierde, es aufzuführen. Die Gelegenheit erschien endlich, seine Eltern gingen zu einem Kindstauffchmaus, von welchem sie gewöhnlich spät in der Nacht nach Hause kamen.

Kaum waren die Eltern aus dem Hause, so schlug auch Gustav sein Theater auf, und die Zuschauer aus der Nachbarschaft kamen herbei, und setzten sich, voll von Erwartung der Dinge, die da kommen sollten, auf den Schulbänken umher. Das Spektakel ging endlich los, die Armee der Philister und der Israeliten marschirte in Parade auf, und Herr Goliath trat mit seiner Ausforderung hervor. Davidchen kam endlich auch zum Vorschein, und der Hauptpektakel sollte nun losgehen. Um Lachen zu erregen und dadurch den Beifall seiner Zuschauer zu erhalten, hatte sich Gustav einen Schwank ausgedenkt, welcher recht lustig ausfallen sollte. Musje Hanswurst, welcher sich ohnedieß vielen Spaß mit Herrn Goliath machte, sollte nämlich, während sich Goliath mit Davidchen herumzankte, dem ersteren eine kleine Rakete vom nassen Pulver zwischen die Beine stecken, und diesen dadurch zu lustigen Capriolen zwingen. Es geschah auch, und Goliath machte in der Angst wunderliche Festsprünge. Die Zuschauer plakten fast und wollten sich todt lachen, allein mitten in diesem Gelächter ging es — pfausch. — Eine Feuerflamme zischte empor, und Pulverdampf verhüllte auf einen Augenblick das ganze schöne Schauspiel. Der Schauspieler Gustav verzettelte mit verbrannter Nase, versengten Augenbraunen und Haaren von seinem Theater herab, und die Zuschauer hatten alle Hände voll zu thun, um das lichterloh brennende Theater zu löschen, die Armeen und den Hanswurst zu retten, und ein großes Unglück zu verhüten. Unvorsichtig hatte Gustav ein Schächtelchen mit ungefähr für sechs Pfennige Pulver auf seinem Theater stehen, um daraus die Artillerie seiner Armee zu versehen; Musje Hanswurst, ein eben so unvorsichtiger Bursche, wie sein Patron Gustav, war diesem Schächtelchen zu nahe gekommen, und hatte so aus einem Schauspiel ein Feuerwerk gemacht.

Zum Glück geschah weiter kein Schaden als der, daß sich Gustav die Nase etwas verbrannte und daß ihm sein schöner Schauspieler-Apparat zerrissen wurde, im Gegentheil wirkte dieser Vorfall das Gute, daß Gustav dadurch belehrt und gewarnt wurde. Nie besaßte er sich wieder mit Pulver, stets warnte er andere davor — denn er war durch einen kleinen Schaden um vieles klüger geworden.

Der Biß eines bloß zornigen Hundes kann Raserei verursachen.

Die fürchterlichste aller Krankheiten, die Wuth, durch den Biß toller Hunde verursacht, ist schon tausendfältig den Menschen mitgetheilt worden, und man kann die Beispiele davon nicht ohne Grausen lesen. Merkwürdig aber ist es, daß auch der Biß nicht toller Hunde Raserei verursachen kann, wovon der berühmte Arzt Selle zu Berlin in seinen Schriften ein Beispiel erzählt hat, welches auch von der Jugend beherzigt zu werden verdient. Ein junger Mensch von neunzehn Jahren wurde im August 1784 von einem Kettenhunde am rechten Oberschenkel gebissen. Der Hund war keineswegs toll, aber so erboßt, daß er die Beinkleider des jungen Menschen ganz zerrissen hatte, obgleich die Wunde selbst nur ganz leicht war. Man besorgte jedoch, den vorübergehenden Schreck abgerechnet, weiter keine Gefahr, weil man auch nicht die geringste Spur von Tollheit an dem Hunde entdecken konnte, der wirklich noch einige Jahre lebte. Inzwischen wurde der junge Mensch einige Tage nach diesem Unfalle äußerst niedergeschlagen, welches allerdings auffiel, weil er sonst von sehr heiterem Temperamente war. Er sprach um diese Zeit wenig, suchte die Einsamkeit und klagte über Kopfschmerz. Sechs Wochen nach dem Tage, an welchem er gebissen worden war, ging seine bisherige Niedergeschlagenheit, zum Schrecken der Seinigen, plötzlich in eine völlige Raserei über. Der junge Mensch rollte die funkelnden Augen wild umher, er lachte oft auf eine sonderbare Weise, schlief wenig, litt viel von Hitze, und nahm weder Speise noch Getränk zu sich. In diesem Zustande blieb er zwei ganze Tage; dann kehrte seine vorige Niedergeschlagenheit wieder zurück, und die fürchterlichen Krankheitszustände hörten auf. Aber leider! nach vier Wochen kamen

sie wieder, und die Raserei trat mit solcher Hestigkeit ein, daß die Verwandten sich scheuten, dem jungen Menschen zu nahe zu kommen. Dieser vermochte jetzt nicht aufrecht zu stehen, kroch auf der Erde mit dem Unterleibe hin, schnappte beständig mit dem Munde, und sein Geschrei glich dem Geheul eines Hundes.

In diesem bedauernswerthen Zustande brachte man den Jüngling am 13. October des genannten Jahres in die Charité *) zu Berlin. Er bekam hier abwechselnd allerlei eben so schlimme, als sonderbare Zufälle, deren Detail weiter nicht hieher gehört, wurde jedoch in so weit wieder hergestellt, daß man ihn im November aus dem Lazareth entließ. Die Niedergeschlagenheit und ein gewisses scheues Wesen blieb jedoch.

Erst am Neujahrstage 1786, also über ein ganzes Jahr nach seiner Wiederherstellung, fing er auf einmal an, wieder auf eine sonderbare Weise zu lachen, irre zu reden und zugleich so böshaft zu werden, daß er alle Personen, welche sich ihm näherten, zu schlagen drohte. Selbst seine höchst betrübte Mutter durfte ihm nicht zu nahe kommen. Man brachte ihn daher von Neuem in's Lazareth, und wendete alle möglichen Mittel, welche die Kunst darboth, zu seiner Wiederherstellung an. Es gelang auch der Geschicklichkeit der Ärzte, den jungen Menschen in so weit wieder herzustellen, daß die vorigen Zufälle nicht wiederkehrten. Aber das schüchterne Wesen und die niedergeschlagene Traurigkeit verließen ihn nie wieder.

So schrecklich waren die Wirkungen eines Bisses von einem Hunde, den man bloß sehr zornig gemacht hatte. Es bedarf wohl weiter keines Winkes für die Jugend, wie vorsichtig sie bei der Behandlung dieser Hausthiere sein müsse.

*) Ein Lazareth.

VI. Oesterreichische Naturwunder, oder Merkwürdigkeiten aus der Natur-, Länder- und Völkerkunde des österreichischen Kaiserthumes.

Der Zirbelbaum einzig auf den höchsten Alpen Salzburgs, der Steiermark und Tirols.

Der herrlichste unter den Waldbäumen im Lungau ist der Zember (Zirbelbaum, Pinus Cembra). Sein Holz, welches man in der Hauptstadt nur gegen große Kosten bekommt, ist im Lungau so gemein, daß die Schreibstische in den Kanzleien, Bänke, Thüren und Thüschwelzen aus demselben verfertigt sind. Die Nadeln dieses Baumes sitzen in Büscheln beisammen, und jedes derselben hat einen Zapfen, von den Lungauern Zeischnen genannt, welcher gegen hundert kleine schmachtaste Nüsse in einer mit Rinden und Baumholz bewaffneten Scha-

le verwahrt. Diese Nüsse werden als ein wohlthätiges Mittel gegen die Auszehrung gerühmt. Die eigentliche Heimat der Zember sind die Firken der Alpen, wo sonst nur noch Gestrüppe und Zwerggewächs fortkommt. Da stehen sie über Klippen und Klüften, denen man sich ohne Gefahr nicht nähern kann, ähnlich den Bäumen der Homeriden.

Schön, in stattlichem Wuchs, auf dem Scheitel ätherischer Berge

Ragen sie stolz empor, und sind der unsterblichen Götter

Haine genannt; kein Sterblicher wagt mit der Art zu nahen.